

Flörsheimer Zeitung

(Tagblatt).

Anzeigen
kosten die kleinste Zeile
ober dem Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis monatl. 35 Pf.,
mit Bringerlohn 45 Pf. Durch
die Post bezogen vierteljährlich
1.65 Mk. incl. Postgeb.

Erscheint täglich
außer Sonntags.
Druck und Verlag der
Vereinshandlung
Flörsheim,
Wiederstraße 32.
Für die Redaktion verantwortlich
Herrn. Dreisbach, Flörsheim.

Zugleich Anzeiger für den Maingau

mit einer täglichen Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Nr. 273.

Freitag, den 22. November 1907.

11. Jahrgang.

Von Nah und Fern.

Flörsheim, den 22. November 1907.

Nachträgliches zum Vortag. Wie wenig bei vielen Hunderten Menschen der vom Staat eingesetzte Vah und V itag seinem wahren Zweck entsprechend gehalten wird, davon zeugt die wahre V itagwanderung, die sich vorzusehen aus dem Rhein- und Maingau und aus Wiesbaden nach dem goldenen Mainz hinwählte, um das schöne preussische Gold teils als notwendige Ausgabe, größtenteils aber im Vergnügen zu verfrachten und unseren heftigen Nachbarn in die zum Einrechnen stets bereit gehaltene offene Tasche zu werfen. Das mag wohl in der ganzen Gegend des preussischen Staats vorgestern ebenso gegangen sein. Aber auch stundweit von der Grenze entfernt wird die Bedeutung des V itags verkannt. So hat in einem Doise an der Bahn Mülwoch wohl ein Drittel Leute geschlocht, um den vorerzählten Tag zum Wirtshaus zu benutzen. Wenn man auch das Wort V itag heutzutage nicht so wörtlich auffassen kann, wie dies in den beiden Testamenten die aschebestrenten V itäger vor der Tempelkammer taten, so dürfte der wahre Wert und auch der Sinn, in dem der V itag von der Regierung angesehen ist, eher in allem zurückgezogenem Leben oder in dem Besuch eines Gottesdienstes zu suchen sein, als in dem, man möchte sagen, karnevalsartigen Treiben des verkehrreichen Mainz.

Aufsichtspflicht der Lehrer. Eine Entscheidung von weittragender Bedeutung hat das Reichsgericht über den Umfang der Aufsichtspflicht der Lehrer gefällt. Gelegenheit eines Schulfestes hatte sich ein Schüler mit einem Pflaster vergnügt und hierbei einen Mitschüler so unglücklich getroffen, daß dieser ein Auge verlor. Der Vater des Verletzten machte den Lehrer haftbar und forderte von ihm eine lebenslängliche Rente für seinen Sohn, weil er geschäftlich zur Führung der Aufsicht bei dem Schulfest verpflichtet gewesen sei. Der Lehrer bestritt eine solche Verpflichtung und machte geltend, daß die Aufsicht des Lehrers nicht den Zweck habe, Beschuldigungen darüber zu verhängen, sondern nur die gute Wirkung des Schulfestes zu sichern; auch sei durch sein Gesch die Aufsichtspflicht auf andere Lehrer übertragen. Das Reichsgericht hat sich jedoch diesen Ausführungen nicht angeschlossen. Es macht zunächst zwischen der eigentlichen Aufsicht und einem von der Schule veranstalteten Ausflug keinen Unterschied. In der Natur der Sache liegt es ferner, daß zu: Ausübung der Aufsicht auch die Aufsichtsführung gehöre, und zieht für seine Auffassung als ein hier maßgebendes Gesch die allgemeine landrechtliche Bestimmung heran, wonach jeder Beamte auf die pflichtmäßige Führung seines Amtes die genaueste Aufmerksamkeit zu verwenden hat. Die Sachlage entspreche dem Falle, wo ein Kind in zeitweiliger Obhut eines Privatlehrers gegeben ist. In allen diesen Fällen müsse die Aufsichtsführung als von dem Lehrer vertraglich übernommen gelten und er für die entstehenden Schäden haften.

In der Uebergangszeit zum Herbst tun sich viele etwas darauf zu gute, wenn sie möglichst lange in ungeheizten Räumen wohnen und arbeiten. Nichts ist verkehrter als das. In ungeheizten Räumen herrscht oft eine feuchte, dumpfe Luft, die zumal, da nicht mehr druernd gelüftet wird, für den, der sich lange darin aufhält, sehr ungesund ist. Aus Furcht, als verweicht zu gelten, unterdrückt mancher sein Frostgefühl, sitzt stundenlang still im kalten Zimmer und Katarrhe sind die Folge. Dann wird oft wochenlang Geld ausgegeben für Kuranwendungen. Der 10. Teil der Summe hätte dagegen ausgereicht, um durch rechtzeitige, möglichen Herzen und fleißige Lüften die Krankheit zu verhüten.

Diebstahl, 20. Nov. Stadtverordneten Wahl. Bei der Wahl der 2. Klasse: erhaltet:

Nathan Mory	160 Stimmen
Johann Winkler	153 "
Wihelm Beckl	99 "
Heinrich Ohligsmacher	93 "
Friedrich Deuser	84 "
Georg Schneider	77 "

Reststimmen 2 Stimmen.

In Summa abgegebene Stimmen 668. Absolute Majorität 334 Stimmen. Demnach sind gewählt die Herren Nathan Mory, Johann Winkler, Wihelm Beckl und Heinrich Ohligsmacher. — Die Wahl der 1. Klasse: fand heute den 21. November, in der Zeit von vormittags 11 bis 1 Uhr statt. Wahllokal: Zimmer 21 des Rathhauses.

Letzte Nachrichten.

* **München, 19. November.** Der deutsche Kronprinz ist heute vormittag hier eingetroffen und alsdann mittels Automobils nach Bad Reuth weitergefahren. Dort wurde er von dem Herzog und der Herzogin Karl Theodor in Bayern, sowie der Prinzessin Ruprecht und dem Fürsten von Monaco empfangen.

(-) **Straubing, 19. November.** (Erschossener Gendarm.) Gelegentlich einer Streifpatrouille wurde der Gendarm Schönberger von Mitterfels von einem der Brüder Probst, welche ein Räubernezt eingerichtet hatten, erschossen. Die Kugeln trafen den Gendarmen in den Kopf und in die Brust. Der Tod trat sofort ein. Bei der herrschenden Dunkelheit und dem starken Nebel gelang es den beiden Probst in den nahen Wald zu entkommen. Einer ihnen begegnenden Frau gegenüber äußerten sie, daß sie 30 Patronen hätten, und daß sie es mit dem nächstbesten Gendarmen, der in ihre Nähe kommen würde, gerade so machen werden, wie mit dem Schönberger. Von den behördlichen Organen wurden sofort 30-40 Gendarmen zu einer Streife zusammengezogen. Der Gendarm Schönberger war erst 26 Jahre alt.

(-) **Karlsruhe, 19. Nov.** (Der Großherzog) hat Auftrag gegeben, daß ein kurzgefaßtes Lebensbild des verewigten Großherzogs Friedrich im ganzen Land als Gabe des Landesherrn an die Bevölkerung zur Verteilung gebracht werde. Die Schrift wurde unter dem Titel „Großherzog Friedrich von Baden. Ein Lebensbild für das badische Volk“, von Gymnasialdirektor Geh. Hofrat Dr. Häußner in Karlsruhe verfaßt und in einer so großen Auflage gedruckt, daß jeder Haushaltung des Landes ein Exemplar zur Verfügung gestellt werden kann.

* **Petersburg, 19. November.** Kriegssekretär Taft der Vereinigten Staaten von Amerika hat Jekutz verlassen, um sich nach hier zu begeben.

* **London, 19. November.** Obwohl das Befinden des Premierministers Campbell Bannerman augenblicklich zufriedenstellend ist, so ist es doch mit Rücksicht auf die heranahende parlamentarische Tagung notwendig, daß er sich noch einige Wochen völlige Schonung auflegt.

* **Christchurch, 19. Nov.** Der Kaiser unternahm heute vormittag eine Automobilsfahrt in die Umgebung von Highcliffe.

* **Kalkutta, 19. Nov.** Unter den Angestellten der ostindischen Eisenbahn ist ein ernstes Unst and ausgebrochen. Der Güterverkehr ist gehindert und es wird befürchtet, daß die Verfrachtung der Schiffe eine große Verzögerung erleiden wird.

* **Mexiko, 19. Nov.** Die Regierung bewilligte die Forderung der Vereinigten Staaten auf Errichtung einer Kohlenstation in der Magdalena Bai. Die Erlaubnis zu Schießübungen in der Wucht ist bereits früher erteilt worden. Den mexikanischen Kriegsschiffen ist das Recht eingeräumt worden, in den amerikanischen Gewässern nach freiem Belieben Kohlen einzunehmen.

Aus aller Welt.

* **Das Alte stirzt.** Dieser Tage wurde in Hünningen (Elsas) das Gasthaus zum „Raben“, wohl der älteste Gasthof des Oberelsasses, geschlossen. Das Haus ist reich an geschichtlichen Erinnerungen; die Chronik nennt es schon im 16. Jahrhundert; in der Nacht vom 24-25. Dezember 1795 übernachtete auf der Flucht die Tochter des enthaupteten französischen Königspaars im „Raben“. Die alte Konzeption ist auf ein neues Gasthaus zum „Raben“ übergegangen.

* **Großvaters und Vaters Dank.** Auf die anlässlich der Geburt des zweiten Sohnes des Kronprinzen vom Reichstagspräsidenten namens des Reichstags dargebrachten Glückwünsche haben der Kaiser und der Kronprinz ihren Dank ausgesprochen.

* **Unglücklicher Dichter.** Auf dem Friedhof zu Oberweimar wurde der Lieberdichter Julius Hersdorff beerdigt. Er hat sich erschossen. Unzufriedenheit mit seiner Lage und die Erkenntnis, daß er nicht Besseres mehr schaffen könne, hat ihn zu diesem Schritt getrieben. Die ihm vom preuss. Kultusministerium kürzlich verliehene Jahresdotations hat der Dichter nur einmal genossen. Er hinterläßt eine Witwe in dürftigen Verhältnissen.

* **Neuer Vorruß.** Prinz Oskar von Preußen, dessen Immatrikulation an der Universität Bonn vor einiger Zeit erfolgte, ist dem Korps „Vorussia“ beigetreten, dem einst auch der Kaiser angehörte. — neuen Maschinenhaus ein. 5 Leute wurden in die Tiefe gerissen; 1 Mann war sofort tot, 4 andere tödlich verletzt.

* **36 Menschen ertrunken.** In der Nähe der portugiesischen Ortschaft Vieira trieb das Schiff „Sopateiro“ auf eine Sandbank und sank sofort. Die Mannschaft von 36 Köpfen ertrank. Die ertrunkenen Leute stammen aus der Nähe Vieiras. Die Aufregung in dem Orte war gewaltig. Bei Fackelbeleuchtung versuchten die Angehörigen der unglücklichen Schiffsmannschaft Hilfe zu bringen. Mehrere Leichen konnten geborgen werden.

* **Unglückliches Kalabrien.** Montag nachmittag um 2.20 Uhr erschütterte ein starker Erdstöß Brancalione, Bianco, Ferruzzano und andere Dörfer in dieser Gegend. Der Bewohner hat sich eine Panik bemächtigt. Sie lagern trotz des schlechten Wetters unter freiem Himmel. Um 3 Uhr wurde dann ein zweiter, weniger heftiger Erdstöß verspürt.

Kröjustöchter.

(Amerikanische Rechnungen. — Vier Milliarden Mitgift. — Vergessene Adelsvorfälle.)

Die „Neue Welt“ kämpft mit schweren, finanziellen Sorgen, das bare Geld ist drüber ausgegangen und die von Europa nach dort abgeandten Schiffe können nicht genug gemünztes Gold nach dem früher so gepriesenen Goldlande bringen. In dieser Not suchen sich die Gentlemen von jenseits des großen Teiches einen Trost und zwar den, daß sie uns gewöhnlichen Europäern vorrechnen, wie viele Millionen amerikanischen Goldes schon nach der „alten Welt“ gewandert ist. Mit ihnen sind zwar manche elegante, liebedürstende American Girls in die Arme geldbedürftiger Freier mit „blauem Blut“ gesunken und haben den mit ihrem Gold eroberten Mann vor dem Ruin bewahrt.

So haben die Amerikaner ausgerechnet, daß bis jetzt noch nicht mehr als 3 780 Millionen Mark mit Amerikas edlen Töchtern nach den Gestaden der Alten Welt gewandert sind, wo beide — Braut und Geld — mit offenen Armen aufgenommen worden sind. Diese fast vier Milliarden Mark stellen aber, wie bissige Kritiker darüber bemerken, noch lange nicht das Riesenvermögen dar, das aus Atlantic nach Europa gekommen ist. Ungerechnet sind die vielen Millionen, die die lieben Schwiegerväter in spe angewendet haben, um ihre zukünftigen Schwiegertöchter überhaupt erst heiratsfähig zu machen. Es mußten bedeutende Schulden getilgt und manche Lücke in dem Bestande der Freier am Kleinaelb — auch das arohe fehlte — ausgefüllt werden. Aber ohne Murren und Klage taten die Multimillionäre dies, um die manchmal nicht gerade besonders schönen Töchter an den Mann zu bringen. Uebrigens — Papa kann es sich ja leisten. Bisher haben mehr als 350 Töchter des bürgerlichen freien Amerikas einen Mann aus der europäischen Aristokratie gefunden — dank ihres Geldes. Die jetzige Herzogin von Koburghe, frühere May Goulet, brachte ihrem Gemahl 160 Millionen Mark in die Ehe, Pauline Astor, nunmehr Frau Spender Clay, 80 Mill. M., Anna Gould brachte dem Grafen Boni de Castellane 38 Millionen M., Sarah Phelps Stokes, spätere Baronin Halkett, nannte eine Darmmitgift von 40 Millionen M. ihr eigen, ebenso Consuelo Vanderbilt, Herzogin von Marlborough, Mary, Nancy und Margaret Leiter. Belle Wilton und Caroline Astor brachten je 20 Millionen in die Ehe, und Marie Satterfield, spätere Gräfin Parisch von Roenich, nur 16 Millionen M. Meistens sind es englische Adelige, die alle Skrupel überwinden, und eine amerikanische Kröjustöchter heimführten, um den schmalen Geldbeutel neu aufzufüllen. Aber nicht nur Engländer, leider auch Deutsche haben das bequeme Verfahren eingeschlagen, mühelos Reichtümer zu ernten, die sie nicht gefät haben. Wer kann es unter solchen Umständen den Amerikanern verargen, wenn sie trotz ihrer Geldklemme hochmütig auf den Adel der Alten Welt herabbliden?

Epilog.

Der Vorhang fällt. Das Spiel ist aus, nun, liebe Leute, geht nach Haus. King Edward und Germaniens Kaiser nahmen Abschied und dampfend verließ der Sonderzug den festlich geschmückten Bahnhof des althistorischen Windsor. Was nun?

Die Mächte, die jenseits des Kanals die geistige Speise der britischen Welt bilden, haben Jubelhymnen angestimmt, sie haben Wilhelm den Friedfertigen gepriesen als den Helden des Tages, der nach seinen eigenen Worten keinen anderen Wunsch kennt, als die Erhaltung, und Festigung der guten, freundschaftlichen Beziehungen zwischen Germanien und Albion, sie sahen optimistisch in die Zukunft, begruben das Kriegsbeil der Anfeindungen Deutschlands. Aber — jetzt sind wir bei dem großen Aber angelangt. Wie lange wird die Lobhudelei dauern. Haben nicht schon die englischen Pressstimmen durchblicken lassen, daß es nur an Deutschland läge, daß man hoffe, es werde endlich in Deutschland eingesehen, die Engländer wollten nur Deutschlands Bestes? Allerdings ist ihnen auch von deutscher Seite vorgeredet worden, bei Euch in England ist alles besser, wie bei uns. Wir haben auch unser Gutes, aber Gutes ist noch viel schöner und praktischer. Kein Wunder, wenn da den Englishmen der Stumm im Uebermut schwillt, daß sie glauben, bessere Menschen zu sein, als diese Wilden, diese zurückgebliebenen Deutschen. Die Geschichte der Beziehungen zwischen England und Deutschland hat klar und unzweideutig bewiesen, daß England schon aus Gründen der Handelsrivalität nicht daran denkt, dauernd die Söhne Germaniens als Brüder und Freunde zu betrachten. Wir können uns in der ruhigen Sicherheit wiegen, daß, wenn der Raufschuß drüben vollständig verfliegen, wenn die schwarz-weißrote Flagge aus Londons Straßen gänzlich verschwunden ist, wieder ab und zu ein deutschesfressender Artikel ans Tageslicht kommt.

Allerdings hat unser Reichsoberhaupt einmal in Schlesien gesagt, daß die „Schwarzseher“ verbannt werden sollen, aber hier ist ein wenig — nicht ganz — Schwarzseherei wohl angebracht. Deutschland hat allen Grund dazu, völlig nüchtern die noch begeisterte Stimmung in England zu betrachten, sich mit daran freuen, aber — Augen auf! Laßt euch, ihr braven Deutschen kein A für ein U vormachen. Die Engländer sind ein Krämervolk, und welcher Kaufmann verstände es nicht, auch dem unsympathischsten Besucher Freundschaften ins Gesicht zu sagen. Um Englands Rivalität nur annähernd zu charakterisieren genügt wohl am besten die Nachricht, daß just zur selben Stunde, als Wilhelm in der Londoner Guildhall von der Erhaltung des Friedens sprach, die Admiralität Großbritanniens den Bau neuer Schiffe beantragte. Der bekannte Zwischenfall, den Admiral Scott herbeiführte, wurde als privatim und unpolitisch hingestellt, aber — etwas bleibt immer daran hängen.

Der Vorhang fiel. Sagen wir uns offen und ehrlich, was uns die Englandreise gebracht hat. Viel, aber wiederum auch nichts. Wir haben gesehen, wie England auch die lebenswürdige Maste hervorzuheben konnte, es hat sich mit einigen nichtsagenden Worten, mit leeren Phrasen um die Entente-politik seines Königs herumgedrückt und mit voller Kehle eingestimmt in das schöne Lied vom ewigen Frieden, der die Völker glücklich machen soll. Das alles hat gezeigt, daß noch etwas Liebe für uns drüben zu haben ist, sicher aber nicht viel und das wenige auch nur deshalb, weil die kaufmännische Klugheit es gebietet. Wenn erst die Ernüchterung eingetreten ist, werden die Engländer schon gehörig daran gehen, die Gelegenheit zu benutzen, uns kaufmännisch auszunutzen.

Deutschland sei auf der Hut, halte Frieden, sei aber stark genug, den Frieden aufrechtzuerhalten, ohne Dir und Deinem Ansehen etwas zu vergeben. S.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die badische Anwaltskammer hielt in Karlsruhe ihre ordentliche Jahresversammlung ab. Bezüglich des Gesetzentwurfs, betr. die Aenderung des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Zivilprozessordnung, des Gerichtskostengesetzes und der Gebührenordnung der Rechtsanwälte nahm die Versammlung eine Erklärung, welche der Regierung mitgeteilt werden soll, dahingehend an, daß der Entwurf eine Verschlechterung der Rechtspflege und der wirtschaftlichen Lage der Anwaltschaft bedeute. Die Regierung wird ersucht, im Bundesrat gegen den Entwurf in jetziger Fassung zu stimmen.

Am nächsten Sonntag finden in allen größeren bayerischen Orten Protestversammlungen der bayerischen Verkehrsbeamten gegen deren Benachteiligung im neuen, dem Landtag zu unterbreitenden Gehaltsregulativ statt. Die Kundgebung geht von der Vorstandschaft des etwa 7000 Mitglieder zählenden bayerischen Verkehrsbeamtenvereins aus.

Aus Würzburg meldet die Münch. A. Ztg., daß sicherem Vernehmen nach die Vertrauensadresse des unterfränkischen Klerus an den Bischof v. Schöer kein einmütiges Mitgefühl der theologischen Fakultät unterschrieben werden wird.

Bei den Verhandlungen von Vertretern der verschiedenen deutschen Staatsbahnen über Aenderungen des Personen- und Gepäcktarifes soll es sich in

der Hauptsache darum handeln, ob nicht der Fahrpreis 1. Klasse, der zu hoch gegriffen ist, ermäßigt und der ziemlich komplizierte Gepäcktarif vereinfacht werden kann.

Wie ein polnisches Blatt aus Posen mitteilt, wird die erste polnische Interpellation im preussischen Abgeordnetenhaus das Zeugniszwangsverfahren gegen den polnischen Anaben Karut betreffen, der sich schon seit 6 Monaten im Gefängnis in Löbau befindet, weil er die Namen der Personen nicht verraten will, die seinen Uebertritt zum katholischen Glauben veranlaßt haben.

Holland.

Die Nacht „Hohenzollern“ mit der deutschen Kaiserin an Bord, ist nebst den Begleiterschiffen „Königsberg“ und „Steinper“ auf der Rhede von Ymuiden eingetroffen. „Steinper“ ist in den Hafen eingelaufen. — Prinz Heinrich reiste der Kaiserin bis Amerfoort entgegen. Mittags 1 Uhr traf die Kaiserin auf Schloß Het Loo ein, wo Frühstückstafel und abends Familiendiner stattfand, an dem der deutsche Gesandte mit Gemahlin und der Legationssekretär der deutschen Gesandtschaft teilnahmen. Abends 10 Uhr reiste die Kaiserin nach Potsdam ab. — Das „Vaterland“ schreibt: Das deutsche Volk hat unter der Regierung Kaiser Wilhelms 2. nie daran gedacht, die Unabhängigkeit der Niederlande zu bedrohen. Die Niederländer schätzen besonders die zarte Art und Weise, mit der die deutsche Regierung auch den Schein verniedert hat, sich in die inneren Angelegenheiten der Niederländer einzumischen.

Rußland.

Das Zarenreich hat nun auch eine Landesverratsaffäre. In Warschau wurde eine ganze Gruppe von Personen verhaftet, die die Geheimpläne des Warschauer Militärbezirks einer benachbarten Macht verkauft. In Alexandrowo wurden zuerst zwei Männer und eine Frau verhaftet. Im Zusammenhang mit dieser Verhaftung wurde eine ganze verbrecherische Bande in Warschau entdeckt, die sich mit dem Verkauf von Mobilisations- und Festungsplänen beschäftigte; sie verstanden es, sich gute Kopien aus dem Generallager zu verschaffen, die sie verkauften. Die Personen, die zu dieser Bande gehören und welche sich im Staatsdienste befinden, werden dem Militärgericht übergeben werden, das wegen Landesverrat nur auf Todesstrafe erkennen kann. Die ganze Bande ist von zwei Mitwissern verraten worden. Beide Mitwisser erhielten dafür 10 000 Rubel.

Asien.

Die Japaner treiben in der Mandschurei in Bezug auf Telegraphenanlagen eine aktive Politik. So haben sie Telegraphenlinien von Pingkow nach dem Süden angelegt und in Pingkow und einigen anderen Orten öffentliche Telegraphenämter eingerichtet. Auch sind die japanischen Telegraphenlinien mit den Eisenbahntelegaphen nach Dalny verbunden, von wo aus Kabelverbindung nach Japan und allen übrigen Teilen der Welt besteht. China hat sich ohne Erfolg hiergegen gewehrt. Zurzeit schweben zwischen China und Japan Verhandlungen über einen sibirisch-mandschurischen Eisenbahntelegaphen. Wegen des nord-mandschurischen Eisenbahntelegaphen hat sich Rußland mit China geeinigt und ein Uebereinkommen nach den Wünschen Chinas abgeschlossen.

Bermischtes.

Ein schlaues Gebaude. Ein Pariser Theaterdirektor ist auf eine glückliche Idee gekommen. In seiner Bühne soll demnächst ein neues Stück in Szene gehen. Um den Klagen der Besucher, die Vorstellung der großen Frauenhüte wegen nicht genügend beobachten zu können, aus dem Wege zu gehen, hat er eine Prämie auf den „kleinsten Hut“ ausgesetzt. Drei Preisrichter pflanzten sich am Theater-Eingang und schreiben die Größe jedes Damenhutes genau auf. Am Schluß der Vorstellung wird der kleinste Hut preisgekönt. Ueber die Höhe der Prämie war noch nichts zu erfahren. Wir wissen nur, daß der Dame ein verschlossener Briefumschlag überreicht werden wird, der eine große Ueberraschung bringen soll. Jedenfalls ist der schlaue Theaterdirektor auf ein ganz probates Mittel verfallen. Wenn der Preis einigermaßen anständig ausfällt, wird der Erfolg schon nicht ausbleiben. Und die Bühnensleitung wird auch auf ihre Kosten kommen. Was doch im Kampf gegen den Frauenhut nicht alles ausgedrückt wird!

Die Herings- und Sprottenfischerei an der deutschen Küste ist zum größten Teile beendet. Durch das Ausbleiben der großen Heringschwärme ist der Fang mit wenigen Ausnahmen nur mäßig gewesen. Die besten Fänge erzielte man an der schleswig-holsteinischen Küste. Wie immer hatte sich auch in diesem Herbst dort eine ganze pomerische Fischcolonie zum Heringsfang eingestellt. Am Ufer des Kriegshafens bei Kiel und Apentrade entsteht dann durch diesen Auszug der pommerischen Fischer eine kleine Ansiedelung. Von dort aus werden bis vier Seemeilen von der Küste entfernt die Herings- und Sprottenfänge betrieben. Der Fang wird sofort an die großen Mähdereien in Kiel, Ellerbed usw. verkauft. Trotz dieser großen Anzahl von Fischern, die in jenem Meeresstrich zum Fang und Proletariat zusammen kommen, sind die Mähdereien noch sehr auf dänische, englische und schwedische Fänge angewiesen. In der englischen Küste ist der Heringsfang so lohnend gewesen, daß man z. B. in Plymouth in einer Nacht 60 Millionen Herings einbrachte. Durch solche Fänge an fremden Küsten kommt es, daß der Preis für Herings- und Mähdereien bei uns verhältnismäßig niedrig ist.

Ein der Ostseefische befreidigten die Hundern, Dorsch- und Steinbuttensänge. Ramentlich Dorsch wurde in den letzten Tagen noch von Rügenwaldermünder Fischern in großen Mengen gefangen.

Gemüthliches aus Rußland. Der Petersburger Mitarbeiter der Leipziger Neuesten Nachrichten berichtet seinem Blatte folgende schmerzliche Geschichte: Wie man weiß, sind in Petersburg alle Staatsangehörigen, die mit Geld zu hantieren haben, im Hinblick auf die Gefahr der „Expropriation“ durch Banditen mit den Postkassen durch elektrische Alarmvorrichtungen verbunden. Wenn also in einem Postbureau, einer Sparkasse oder sonstigen Einnahmestellen Banditen erscheinen und das berühmte „Hände hoch“ rufen, dann braucht der Bediente nur auf einen Knopf zu drücken und die Polizei rückt aus, und es gelingt ihr dann und wann auch, einen „Expropriator“ zu fangen. In den meisten Fällen heißt es jedoch: „nous arrivons toujours trop tard.“ Es begab sich nun, daß in einer Postabteilung, in der ein Geldsack verloren gegangen war, eine plötzliche Revision seitens hoher Postbeamten vorgenommen werden sollte. Man wählte zu diesem Zwecke die etwas ungewöhnliche Stunde 2 Uhr nachts. Die Revision sollte eben ganz plötzlich kommen. Wie die Verschwörer schlichen 3 hohe Postbeamte und 2 Geheimpolizisten die Treppe zur Postabteilung empor und begeherten Einlaß. Sie schloßen und donnerten an der Thür, doch der Wächter, der sich im Lokal befand, erklärte, er werde niemanden einlassen. Er stand durchaus auf dem Rechtsboden, denn nach seiner Instruktion durfte er nach Schluß der Dienststunden nicht einmal den Chef der betreffenden Abteilung einlassen. Das wußten die hohen Postbeamten natürlich nicht, denn wer kann die Instruktionen kennen, die man selbst erläßt? Die Herren meinten, daß es in der Abteilung mit den Geldsummen nicht geheuer sei, und sie beschloßen die Thür zu sprengen. Nun wurde aber der Wächter in seiner Ansicht bestärkt, daß es sich um Räuber handle, und er alarmierte den über der Abteilung wohnenden Chef und die nächste Polizeistation. Der Abteilungschef eröffnete von der Treppe herab ein lebhaftes Feuer auf die Angreifer und nun rüdten auch 6 Schutzleute an und gaben gleichfalls mehrere Revolvererschüsse ab, während der Wächter die Schelben einschlug und die Straße mit Hülfeschrei erfüllte. Der Kommission blieb nichts übrig, als Fersengeld zu geben. In einer Wunde stob sie davon, verfolgt von den Schutzleuten und dem Abteilungschef, der sich im tiefsten Regligee befand und seine Wölfe nur notdürftig mit dem Bronning bedecken konnte. Die wilde, von Revolvergeschossen und Hülfeschrei begleitete Jagd aber ging nicht weit, denn hordfeste Hausknechte, die von den Schüssen aus friedlichem Schlummer jäh geweckt worden waren, packten die „Räuber“, wobei es natürlich nicht ohne herzhaftes Riffe abging. Als nun die Verfolger nahten, machte sich das Mißverständnis auf. Der Chef der Postabteilung erkannte, entschuldigte seine Gebieter, und er salutirte, so gut es in seinem hofenlosen Verfassung ging. Unterdessen hatten sich allerlei Rechtswölfe angesammelt, die staunend die sonderbare Szene bewunderten. Natürlich kam es in dieser Nacht zu keiner Revision und natürlich war am anderen Tage der verlorene Geldsack wieder gefunden worden. Das Sonderbarste aber ist, daß von etwa vierzig Schüssen kein einziger getroffen hatte. Das ist immerhin bedächtig für Revolveristen und für — die wackligen Russen.

Die letzte Feldbriefpost vor Weihnachten nach Afrika geht von Europa am 25. November von Southampton mit dem Dampfer der Union-Castle Mail Steamship Company bis Kapstadt ab. Die Post ist in Luderiksbucht am 22. Dezember, in Swalopmund schon am 20. Dezember. In beiden Hafenorten gelangt also diese Briefpost voraussichtlich gerade noch vor dem Weihnachtseisen an und dürfte auch noch die unmittelbar an der Eisenbahn gelegenen Standorte erreichen. Das Marinepostbureau in Berlin verläßt diese Feldpost am 22. November früh 8 Uhr. Feldbriefpostsendungen müssen am 21. der Sammelstelle für Feldpostsendungen in Berlin vorliegen.

Tschechisch sprechende Indianer. Die Panlawisten, die am liebsten sehen würden, wenn die ganze Welt sich slavifizieren ließe, werden ihre helle Freude daran haben, wenn sie den Reisebericht des eben, aus dem östlichen Alaska zurückgekehrten Dr. Cuellen lesen. Der Forscher kam auf seinen Reisen in äußerst unwirkliche Gegenden, wo auf 100 Kilometer lange Strecken kein Weiser lebte. In der Nähe von Siska suchte er nach Ueberresten alter Kulturen und war auf die Hülle eines dort lebenden Indianerstammes angewiesen. Die Leute, die er dort seiner Expedition angliederte, verstanden zu seinem großen Verger kein englisch, während er ihr indianisches Jargon ebenfalls nicht beherrschte. Eine Heilung half sich der Gelehrte, indem er seine Wünsche durch Mimik und Geben zum Ausdruck brachte. Als aber vierzehn Tage vergangen waren, während welcher Zeit er immer auf diesem stummen Wege mit den Leuten verhandelte, kam ein Moment, in welchem man sich ohne Lautsprache durchaus nicht verständigen konnte. Dr. Cuellen versuchte hin und her, — es war eine sehr wichtige Angelegenheit — er sprach in der Erregung, Französisch, Englisch, Italienisch und als alles nicht half, schloß er laut aufseufzend mit einem sehr kräftigen „Schacros“, dem bekannten polnischen Fluche. Mit einem Mal verhielten die Indianer in ein Freudengehül und fingen zum größten Erstaunen des Forschers im Chorus in einem Gemisch von Russisch und Polnisch zu sprechen an. Da der sprachgewandte Gelehrte das Russische ein wenig beherrschte, war von nun an die Verständigung eine leichte. Als Erklärung des Räthels stellte sich heraus, daß einige der Indianer von russischen Vätern abstammten, aus der Zeit, in welcher der weiße Hür noch das goldreiche Alaska beherrschte, bis die Vereinigten Staaten von Nord-Amerika im Jahre 1867 das Land für den Spottpreis von 40 Millionen Mark erwarb.

Die täglich erscheinende

„Flörsheimer Zeitung“

hat von allen hier gelesenen Blättern nachweislich die größte Verbreitung.

Locales.

Flörsheim, den 22. November 1907.

(Metallarbeiter-Versammlung.) Am nächsten Sonntag, nachmittags 3 Uhr, findet im Restaurant „Kaiserhof“ eine öffentliche Versammlung des Metallarbeiter-Verbandes (freie Gewerkschaft) statt. Der Zutritt ist jedermann gestattet und zahlreicher Besuch erwünscht. Referent ist Herr Gewerkschaftssekretär Piehler aus Mainz. Nach dem Vortrage freie Diskussion.

(Freisinniger Verein.) Morgen Samstag, den 23. November, abends 7 1/2 Uhr, findet in Wallou, im Saale von Adolf Hermann (Deutsches Haus) eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Stadtvorordneter Emil Goll aus Frankfurt o. M. über „Das preussische Landtagswahlrecht und die Blockpolitik“ sprechen wird. Zu dieser Versammlung ist jedermann hñll. eingeladen.

(Das Geld ist teuer.) Dieses geht auch aus einer in unserer gestr. Nummer veröffentlichten Bekanntmachung hervor, welche lautet: „Laut Beschluß unseres Vorstandes und Aufsichtsrates vergüten wir bis auf Weiteres, ab 1. Januar 1908 für Sparlohngebühren 3 1/2 Prozent Zinsen vom ersten des der Einlage folgenden Monats ab. Für von uns als feste Darlehen auf Schuldschein angenommene Gelder, von mindestens 500 Mark an bei 1/2-jähriger Kündigungsfrist und ungeteilter Zurücknahme der Summe, vergüten wir 4 Prozent Zinsen vom Tage der Einlage an. Vorshuß-Verein zu Flörsheim.“

(Nettes Paar.) Ein junges Ehepaar führte vor einigen Tagen in der Hauptstraße, vor seiner Wohnung und mitten in der Nacht, eine große Skandalzene auf. „Er“ — war voll und „Sie“ — nicht nüchtern und gab es dann beim Nachhausekommen aus dem Wirtshaus — man geht nämlich zusammen kneipen — eine große Eifersucht- und Prügelzene mit nicht wiederzugebendem Text. Und am anderen Tage hatte das würdige Paar — Kindtaufe! „O Zeiten, o Sitten!“

(Blumenschmidts Abreißkalender) mit täglichen Rat- schlägen für den Blumen- und Pflanzenfreund 1908 (Erfurt, Verlag J. C. Schmidt). — Alljährlich neu bearbeitet, erscheint dieser allbeliebte Abreißkalender bereits im 19. Jahrgang und ist schon längst hunderttausenden deutschen Blumen- und Gartenfreunden unentbehrlich geworden. Gleich seinen Vorgängern zeichnet sich auch die neue Ausgabe durch seine anmutige Ausstattung aus, mit der noch Künstlerentwurf in prachtvollem Farbendruck hergestellten Rückwand einen angenehmen auffallenden Zimmerschmuck bildend. Mit vielen Abbildungen versehen, bietet er eine Fülle nützlicher Belehrungen auf seinen Tageszetteln. Er erübrigt die Anschaffung eines anderen teureren Gartenbuches. Die Anweisungen und Ratsschlüsse sind, das sieht und erprobt man sofort, nicht am Schreibtische entstanden, sondern aus praktischen Erfahrungen geschöpft. Jede Anregung, der Natur zu folgen, ist bei unserem heutigen Geschlecht mit Freuden zu begrüßen und das tut der Kalender auf jedem Blatte. Tag für Tag bringt er in allgemein verständlicher Form Interessantes, Anwendbares, Praktisches für die Gemüse-, Blumen-, Obst-, Pflanzenzucht, für Haus, Hof, Küche, Garten und Feld. Er eignet sich als ebenso billiges wie zweckmäßiges Geschenk zu Weihnach- ten und anderen Gelegenheiten, zumal sich der Besitzer durch Lösung eines interessanten Bilderrätsels eine hübsche Prämie verdienen kann. Der Abreißkalender ist zu haben für 50 Pfg. in den Buchhandlungen, wenn nicht, direkt vom Ver- fasser: J. C. Schmidt, Erfurt.

Bekanntmachung.

Es wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß in hie- siger Gemeinde und im Büro der Gemeindekasse

eine öffentliche Arbeitsnachweisstelle

errichtet worden ist. Es sind Vorkehrungen getroffen, daß sowohl die hiesigen stellungsuchenden Arbeiter, Arbeiterinnen und Diensthboten, als auch durchreisende Arbeiter von dieser Einrichtung Kenntnis erhalten.

Wir bitten daher die Arbeitgeber der Gemeinde Flörsheim und Umgebung, bei Bedarf an Arbeitskräften jeder Art die obengenannte Arbeitsnachweisstelle in Anspruch nehmen zu wollen. Offene Stellen, die nicht sofort durch unsere Anstalt besetzt werden können, werden durch den mitteldeutschen Ar- beitsnachweisverband (Sitz Frankfurt a. M.) an allen Plätzen der näheren und weiteren Umgebung in geeigneter Weise veröffentlicht.

Der Arbeitsnachweis geschieht kostenfrei. Geschäftsstunden von 8—11 und 2—4 Uhr.
Flörsheim, den 8. Oktober 1907.

Land, Bürgermeister

Bekanntmachung.

Bei der Spritzenprobe, sowie bei dem letzten Brande ist es vorgekommen, daß Mitglieder der Pflichtfeuerwehr die fehlten, sich nicht nachträglich entschuldigend.

Ich mache darauf aufmerksam, daß im Wiederholungsfall unabsichtlich Bestrafung eintritt.
Flörsheim, 4. November 1907.

Die Polizeiverwaltung: Land.

Bereins-Nachrichten:

Bekanntmachungen unter dieser Rubrik für alle Vereine kostenfrei.

Arbeiter-Gesangverein „Frisch-Auf“: Montag Abend 8 1/2 Uhr bei Gastwirt Franz Weillbacher.

Würfelsklub: Jeden Sonntag Mittag 4 Uhr Würfelsunde im Vereinslokal (Fr. Breckheimer.)

Klub Gemütlichkeit: Alle Montag Abend Klubabend im Vereinslokal (Josef Breckheimer.) Samstag Abend 8 1/2 Uhr General-Versammlung bei Gastwirt Josef Breckheimer. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Gesangverein Sängerbund: Jeden Donnerstag Abend Singstunde im „Hirsch.“

Turngesellschaft: Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und Freitags statt.

Hum. Musikgesellschaft Lyra: Jeden Samstag Abend 9 Uhr Musikstunde im Vereinslokal.

Radfahrerverein Wanderlust: Jeden Mittwoch Fahr- stunde im Schützenhof.

Bürgerverein: Jeden 1. Montag im Monat Generalver- sammlung.

Gesangverein Liederfranz: Jeden Samstag Abend Sing- stunde im Vereinslokal (Post.)

Philharmonisches Quartett: Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr Musikstunde im „Kaiserhof.“

Regelklub Reutöter: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Regelabend im „Kaiserhof.“

Gesangverein Volkliederbund: Jeden Mittwoch Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Gasthaus „Zum Hirsch“. Die Sänger werden gebeten pünktlich und zahlreich zu erscheinen.

Freiw. Feuerwehr: Jeden letzten Samstag des Monats Versammlung.

Kaninchenzüchterverein Fortschritt: Montag, den 2. Dezember, abends 9 Uhr, Generalversammlung im Rest. Kaiserhof.

Geflügel-, Vogel- und Kaninchenzüchterverein: Jeden zweiten Montag im Monat abends 1/2 9 Uhr Versammlung im Vereinslokal (Frankfurter Hof.)

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Samstag 7 Uhr Amt für Jakob und Christina Lavd. 8 Uhr heil. Messe.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag, den 23. November.
Sonabendgottesdienst: 4.10 Min.
Morgengottesdienst: 8.30 Min.
Nachmittagsgottesdienst: 3.30 Min.
Sabbatgottesdienst: 5.25 Min.

Frisch eingetroffen:

Prima Bücklinge,
Rollmops, Sardinien
Riesengrosse Häringe per Stück 4. u. 5 Pfg.
Kaviar, prima Qualität, bei

Franz Schichtel,
Kolonialwarenhandlung, Untermainstraße 20.

Nur ein kleiner Rest!!

ist noch von meinen so beliebten „Flörsheim-Bildern“ vorhanden und empfehle ich als pass. Weihnachtsgeschenke. In feinstem Lithdruck Mk. 1.00, mit der Hand koloriert Mk. 5.00 per Stück. Schönstes Geschenk für auswärts wohnende Flörsheimer.

Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Wickererstraße.

Verkaufe von heute ab:

prima Rindfleisch
das Pfd. zu 66 Pfg.
Julius Metzger,
Eisenbahnstraße.

Frische holländer

Vollhäringe
per Stück 4 Pfg.,
Rollmops p. Stück 6 Pfg.
empfehlen

Max Flesch,
Bahnhofstrasse.

Martin Alter,

Uhrmacher,
Flörsheim a. Main, Grabenstrasse.



empfehlen
Uhrringe v. Mk. 1.50 an, silb.
Taschenuhren von Mk. 8.— an.
Regulateure v. Mk. 12.— an.
Uhren, Armbänder, Brochen,
Anhänger usw.

Spez.: nach Maß angefertigte Trauringe ohne Lottage.

Dieselben werden von mir zu jeder Zeit kostenlos enger u. weiter gemacht ohne Gewichtsveränderung. Preis: Per Gramm 14 Karat 3 Mark, 8 Karat 2 Mk., mit jeder Gravierung.

Nur garantiert erstklassige Ware mit langjähriger Garantie.
Eigene Reparatur-Werkstätte.
Feder-Einsetzen Mk. 1.20. Reinigen einer Taschenuhr Mk. 1.80. Ein Glas 80 Pfg. Alle Reparaturen an goldenen und unechten Schmucksachen.
Anfertigung von Neuarbeiten.
Ohrlöcher werden gratis gestochen. Altes Gold und Silber wird zu den höchsten Preisen in Zahlung genommen.

Mützen

aller Art empfiehlt zur Herbst-Saison
Anton Schick,
Eisenbahnstr. 6.

Miet-Verträge

empfehlen die Buchdruckerei dieser Zeitung.

Hemdenflanelle

Betttücher.

Gummi-Tuch

für

Bett-Einlagen

stets vorrätig bei

D. Mannheimer

Flörsheim a. M., Hauptstraße,
(vis-à-vis d. Porzellanfabrik v. W. Dienst.)

Bett-Barchente

Kleiderbieber.

Unterhaltungs-Beilage

Stürzheimer Zeitung.

Heilige Liebe.

Novelle von Fritz Gänker.

Bis in die Seele weh tat ihr sein Los, das sie ihm, trotz aller Sehnsucht, es zu tun, nicht leichter machen konnte. — Nur ein Blick ihr: Da ihm gehen und ihm als Scheidewort etwas Leichterwerden, etwas Liebes sagen, etwas, das er mit altem Verlassenheit ein häßliches Gähnen an die Menschen erhielt.

Das war wenig. Aber dies wollte sie tun war ihre Pflicht und ein schwaches Zeichen ihrer Liebe. So, sie wollte gleich zu ihm. —

Frühlingssonne fuhr mit hochfliegenden Brauten durch die Straßen, vergaß das Haar der entflohenen Ausgehenden und geriet an ihren Kleidern. Er lang ihr dieselben Portemonnaies, die ihre Seele durchdrungen. Einen weichen, verträumten Blick hatte sie heute nicht gemacht.

Ihr Herz klopfte zum Zerplatzen, als sie vor der Tür zu seiner Wohnung stand. Noch einmal wollte sie ein zögerndes Gefühl der Unsicherheit unter seine Hände drücken und sie die Treppen hinabsteigen. Aber sie blieb die Schritte und brühte auf den Ringelstein. Mit verhaltenem Atem hielten Männer rann. Sekundelang verlor sie regungslos.

Dann kam ein Schreien von Frauenhänden den langen Korridor hinab. Die Tür wurde geöffnet, und Magda sah in das verhärmte Gesicht einer ehrwürdigen Matrone mit einem schwarzen Häubchen auf dem silbernen Schüssel.

Sie wachte gleich: „Das ist keine Mutter!“ Sie hatte keine Augen. Und ihre Stimme klang trotz alles Weh's, ättert hatte, lebendig und freundlich, als sie sich nach dem Wunsch des jungen Mädchens erkundigte.

Magda schloß die Augen, das ganze Wesen dieser Frau ungenau spand sich berührt und wurde unwillkürlich an ihre Mutter, die nun schon so lange Jahre auf dem Friedhof der kleinen schiefen Landstadt schlummerte, erinnert.

Sie sah ein, wie tief gegenliegend schlummerte, als müsse sie ein Bergchen eingestiegen, nannte sie ihren Namen und gab den Namen ihres Kommissars an.

Da freute ihr die alte Frau beide Hände entgegen, zog sie in den Arm und sagte: „Gottes Segen über Ihre Güte, mein liebes Kind! Erich wird sich freuen, wenn Sie, ich hoffe Sie zu ihm.“

Gestern und Heute.

Unter den Kuffen der Comédie, Francaise. In „Mereue de France“ erzählt Maurice Strakoski nachfolgend über die Comédie-Francaise und ihre mächtigen Mitglieder, von denen einige hier wiedergegeben werden mögen. „Man publiziert ein Stück ein, in dem die neuen Frauen als stumme Personen, von Sigarantinnen dargestellt, auftreten sollten. Der Regisseur ordnet die Szene, weiß jeder der auf der Bühne befindlichen Personen ihren Platz an. Im Stützpunkt des Theaters bestimmt er auch den Platz der neuen Statistinnen. „Wenn Frauen“, meinte da kommt Gully, der große Tragebo, mit nachdenklicher Miene, „das sieht doch nach nichts aus, finden Sie nicht? Nehmen wir doch noch ein Stück ein, in dem die neuen Frauen als stumme Personen, von Sigarantinnen dargestellt, auftreten sollten.“



Eine schön, aber — nicht seine Frau. In einer höchst dramatischen Szene spielte sie, wie aus dem Nichts, ein Bild, ein Bild über ein Porträt zu spielen dem bekannten französischen Maler Theobald Chartran und einem hundert Millionen zu. Der Millionär wollte für 20 000 Mk. ein Porträt seiner Frau gemalt haben. Als er nun das Bild sah, erklärte er nicht im Sinne einer alten Anekdote: „Steh Frau, wie hast du dich verändert!“ — sondern sagte: „Aber es wäre nicht seine Frau. Darauf zog der hübsche Franzose ein Messer heraus, schnitt das Bild in Streifen entgegen, worauf es auf den Boden und trampelte mit den Füßen darauf herum. Dann aber wurden beide Porträts aufgehängt, sie entzündeten sich gegenseitig, und der Millionär wollte ein gewisses Bild seiner Frau malen lassen, aber Chartran legte den Vorfall ab.



Die Arbeiterbevölkerung der Vereinigten Staaten beträgt 201 631 Köpfe. 77 Prozent sind Landarbeiter; ferner zählt man 21 000 Zimmerleute, 20 000 Bauarbeiter, 10 000 Eisenarbeiter, 10 000 Schmiedearbeiter, 10 000 Holzarbeiter und 10 000 Schneider. 4000 Arbeiter, 2000 Schneider und 1000 Arbeiter sind in der Textilindustrie beschäftigt.

die Küchlein werden übereinander geschlagen, das Mädchen rumpft sich, das Mädchen nimmt einen gelehrten Ausdruck an, und bald schneidet die Augen über die Beine. Sie lieft von den blauen Gläsern, die der Schwermode gelangen, sie lieft, sie lieft — sie träumt. Ihre Unruhe steigt vor ihr auf — sieht sie sich zurück? Das trotzig aufgeworfene Mädchen scheint nicht darauf zu denken, ob sie weiß wohl, welche allerhöchste Bild sie darstellt.

Und dort steht auch schon der Sklave, um zurückzuführen zu den Ketten, um demütig nach Vergeltung zu verlangen, um namenloses Leid zu beteuern. O wie das Mädchen sich krümmt, seit schmilzen, sich nicht fangen lassen! Das Köpfechen wendet sich ab: kein Blick mehr den Schindler, er soll nicht wagen, wieder zu spötteln. Doch nach vielem Säumen und Seufzen kapituliert die Bestung, man erlaubt ihm, wieder das Gesicht auf sich zu nehmen, man reißt ihm sogar eine halbe Hand zum Handlung, ja man schenkt ihm — o diese engelshafte Schlangensicht! — gar die Gnade, an den augenblicklich den Badewasserkübel kreuzen und die Schlingen zu büßen.

Mag der Sklave keine Meinung über die Schuld Wailens heims abgeben. Man wird dann prüfen, was davon richtig ist und mit dem eigenen Gebanten übereinstimmt. — Und so sitzen denn bald Backfische und Bruder Elise am Tisch, der eine an der Feder lauernd, den Kopf sich freudig und in Gedanken schweifend, das andere lichernd, kalternd, aber jede Fuge sich tollend vollend, anredend, schmolzend, befehlend, verbitend, bisigend, anfeuernd und ansprechend. Beideres befindet sich auf jeder Seite am wahren Tische, man wirtet dann schließendlich den stunden Versuch der Lösung des Problems, man freucht, man punktiert, man läßt aus, verflammt die Zähne — nicht schließendlich mit dem Köpfechen, ein gnädiges Augenwinkeln, ein herablassend angenommener Dank laut: „Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen.“

Man wird probieren, einzelne Stützchen der Hirnweite vorbeizusetzen zu verwenden lassen. Wenn die Geistesarbeit beendet, dann sitzen sich die garten Hände, aus der vierfüßigen Partie läßt eine Zune zu kochen. Nur Barbaren können sich dem verweigern, nur aus rohen Seelen können Geister steigen: „O das Gerümpel!“ Odarink, dann moquant,“ wurde das Backfischechen denken, wenn ihr das Latein, diese Sprache der langweiligen Gelehrten, der eingebildeten Gymnasialisten überhaupt einer Kenntnis wert erschienen wäre, wenn sie überhaupt solche verroste Gelehrten in ihrer Umgebung hätte. Vielmehr glaubt sie einen besonderen Gnadenerweis zu geben, wenn sie dem gekochten Namen Sklave erlaube, das Secondo, a quater mains zu spielen. Bege dem, wenn im Laß ein falscher Ton erklingt, heißt gibt es nur mittelbedingtes Lächeln, doch dreimal wehe, wenn der Maß wegen wollte, zu bemerken, daß dem Diktant ein Defizit entlossen!

So geht der Tag dahin, immer muß Backfischechen erziehen und die rohen Sitten zu mildern suchen, und diese kulturelle Mission fordert bitteren Schwweiß und bringt nur langsam vorwärts. Während der Arbeit muß sie Hausgouvernante spielen, Stühle rücken, am Tischchen spielen, Kade veränderen, und sogar spät am Abend mitten heraus aus dem Roman laut nach ihr fragen: „Leise gehen!“ „Käre zu!“ „Aus dem Rechte.“ „Sob nicht so abern!“ O glücklicher Traum der Selbsttäuschung!

Wenn Backfischechen schließlich den Tag vollbracht, noch einmal aufsteht über die Schicklichkeit der Welt, aus der sie sogar noch zur „guten Nacht“ ein „Badebad“ nachhallt, wenn sie dann die Augen zumacht, so ist alles Leib vergehen, der Strid der Menschheit ist verrückt, sie träumt schon wieder vom Herren Schicklich, von dem furchigen Leben mit den furchigen Schicklichen und den stummen Gespielen — an sie doch nicht mit ihnen.

